

Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt:

Bund unterstützt Projekt «üsäs Muotithal» mit 500 000 Franken

Mit dieser Bundeshilfe erhalten das Tal und die Region die einmalige Chance, neue Impulse zu geben, Tourismus, Gastronomie und Landwirtschaft neu auszurichten und damit den bevorstehenden Strukturwandel in der Landwirtschaft und Gewerbe aufzufangen.

♦ Von Walter Gwerder

In der Tat, die starke finanzielle Unterstützung des Bundes ist für das Entwicklungsprojekt «üsäs Muotithal» von entscheidender Bedeutung. Ohne Hilfe des Bundes wäre die Umsetzung des Projektes fast nicht zu bewerkstelligen. Das Entgegenkommen des Bundes ist daher mehr als nur ein Weihnachtsgeschenk. Die Bundeshilfe gibt uns vor allem die einmalige Chance, mittels dieses Projektes unserem Tal und unserer Region neue Impulse zu geben, Tourismus, Landwirtschaft und Gewerbe neu auszurichten. Mit dem Ziel, neue Arbeitsplätze zu schaffen

und Muotathal als Wohn- und Arbeitsort attraktiv zu erhalten.

Hilfe des Bundes auch eine Verpflichtung

Die 500 000 Franken Bundeshilfe,

welche in den nächsten fünf Jahren in das Projekt «üsäs Muotithal» fließen sollen, sind sinnvoll und wirkungsorientiert einzusetzen. Damit die Bundesgelder überhaupt zum fließen kommen, muss auch die Fi-



Unteres Bisisthal im Winter mit Blick gegen den Melchberg (links) und Mären (Bildmitte).

finanzierung von 80 Prozent der Restkosten sichergestellt werden. Als nächster Schritt wird daher die Gründung eines Trägervereins notwendig werden. Um dem Projekt sozusagen eine gesetzliche Grundlage zu geben, braucht es einen Trägerverein. Dessen Aufgabe wird es sein, 80 Prozent der ungedeckten Restkosten von zirka 450 000 Franken aufzubringen und das Projekt «üsäs Muotithal» so umzusetzen, dass nach fünf Jahren aus dem Projekt ein eigenständiger Betrieb wird.

Trägerverein und Finanzierung der Restkosten – als Prüfstein

Uns Muotathalern wird oft zurecht nachgesagt; wenn wir etwas in die Hände nehmen, komme die Sache

gut heraus und werde zum Erfolg. Dabei halten und arbeiten wir zusammen. Um nur drei Beispiele zu nennen: Die Moosfahrt, der Muotithaler Alpchäsmärcht und die Sennenhilbi.

Beim Projekt «üsäs Muotithal» geht es um mehr, als ein Fest zu organisieren und durchzuführen. Es geht buchstäblich um die Zukunft unseres Tales, unserer Region und um künftige Arbeitsplätze. Es wird unweigerlich verschiedene Meinungen darüber geben, wie und wer sich neu ausrichten soll, wo die Schwerpunkte zu setzen sind, wer und wie viel einen finanziellen Beitrag leisten muss usw. Das Projekt wird daher zu einem echten Prüfstein in Bezug auf den Zusammenhalt und die Zusam-

menarbeit. Entscheidend scheint dabei, dass möglichst viele Personen und Organisationen Mitglied in diesem Trägerverein werden und dabei das Wichtigste nicht aus dem Auge verlieren: Die Zukunft unseres Tales und der Region als Wohn- und Arbeitsort attraktiv zu erhalten. ♦

Hinweis: Auf Seite 4 und 5 erfahren sie mehr über das Regio-Plus Projekt im Freiamt.

Aufgeschnappt

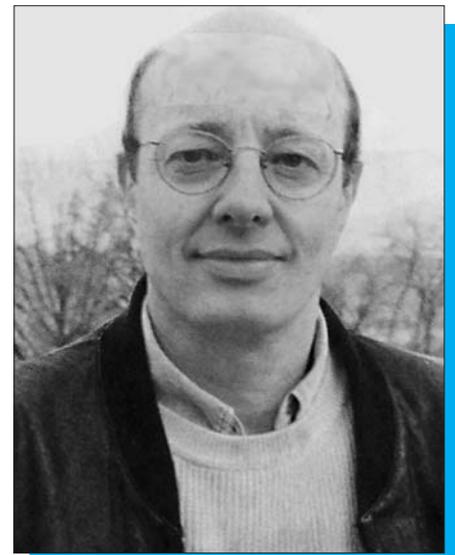
War doch da kürzlich in der «Neuen Schwyzer Zeitung» zu lesen, dass ein gewisser Louis Schelbert als Regierungsrat im Kanton Luzern kandidiert. Ein Schelbert, der müsste doch aus dem Muotathal stammen?

Wir haben nachgefragt und dabei herausgefunden, dass Louis Schelbert der Sohn von Alois Schelbert, «ds Schützähüslers», und Theres Föhn, «ds Bethälisfranzä», ist. Louis Schelbert ist allerdings in Luzern aufgewachsen, war aber in den Schulferien des öfteren auf Waldi bei seinem Grossvater Franz und später bei seinem Onkel Gregor z'Alp. Die politische Ader hat Louis anscheinend von seinem Grossvater Josef Schelbert (ds Melkä Seebi) geerbt.

Josef Schelbert war Gemeindepräsident und Kantonsrat.

Zurzeit ist Louis Schelbert als Vertreter des Grünen Bündnis im Luzerner Grossen Rat (gleichbedeutend mit unserem Kantonsrat). Schelbert wird als glaubwürdig bezeichnet, sodass im Unterstützungskomitee auch prominente bürgerliche Politiker zu finden sind. So beispielsweise der Stadtpräsident von Luzern, Urs W. Studer, oder die ehemalige Nationalrätin Judith Stamm.

Wer weiss, vielleicht schafft Louis Schelbert das, was andere Muotathaler bisher vergeblich versucht haben: Den Sprung in eine kantonale Regierung nämlich. Die Wahl findet am 27. Februar 2005 statt. ♦



Regierungsratskandidat Louis Schelbert

Der Verein Zukunft Muotathal bleibt am Ball

Von Remy Föhn

Nie zuvor hat ein Artikel im «Muotathaler Zirk» so viele Reaktionen ausgelöst. Nach diversen Gesprächen mit den interessierten Kreisen betreff Biomasse-Kraftwerk-Fernwärmeheizungen hat sich der Verein Zukunft Muotathal entschlossen, im Frühjahr 2005 ein Fachsymposium zu diesem Thema zu veranstalten. Bis jetzt haben sich vier hochkarätige Referenten bereit erklärt, über ihr Sachgebiet einen Vortrag zu halten. Es sind dies:

- Dr. Samuel Stucki vom Paul Scherrer Institut
- Rolf Inderbitzin, Direktor EBS
- Paul von Rickenbach, Möbelfabrik, Muotathal
- Edi Wiget, Bauchef OAK, Schwyz

Die Gremien und Personen, die bis jetzt ihr Interesse bekundet haben, werden vom Verein Zukunft Muotathal noch schriftlich über die Details dieses Anlasses informiert – ebenso alle Mitglieder des Vereins Zukunft Muotathal.



Liebe Freunde des Zirk

Wir möchten es nicht unterlassen, unseren Zirk-Abonnenten ein gutes neues Jahr zu wünschen und für die Treue zum Muotathaler-Zirk im vergangenen Jahr herzlich zu danken. Wir hoffen, dass wir Ihnen damit viel Freude bereiten konnten. Wir geben uns Mühe, dies auch im Jahre 2005 zu tun.

Es würde uns «usinnig» freuen, wenn wir Sie auch im neuen Jahr zu unseren Zirk-Abonnenten/innen zählen dürfen.

Das Redaktionsteam

Das Modebewusstsein der Muotathaler

Der aus Muotathaler Mundartausdrücken bestehende Kleidername «Flätthüntschauf» feierte am 6. November 2004 sich selbst. Nicht nur viele Muotathaler pilgerten zur ersten Barparty.

◆ Von Ueli Betschart

«Was machsch am 6. November?» Mit solchen Plakaten machte die junge Kleidermarke auf sich aufmerksam. Die erste Barparty in Muotathal war die Präsentationsplattform für das Label – mit entsprechender Resonanz. Denn viele Besucher waren passend in einem «Flätthüntschauf-Shirt» erschienen, die am Eingang erstanden werden konnten. Neben den besagten Shirts von «Flätthüntschauf» waren auch T-Shirts der Snowboardmarke «Blascht» erhältlich, welche ebenfalls von jungen Muotathalern vertrieben wird. In der Tat konnten sich verschiedene Vereine und Interessengruppen beteiligen, was für eine bunte Zusammensetzung der Bars massgebend war und die Vielfalt in der Freizeitgestaltung von Muotathal unterstrich. Neben einem DJ sorgte eine Rockband für musikalische Unterhaltung, die gegen den Morgen hin immer mehr Anklang fand.



Die T-Shirts von «Flätthüntschauf» werden immer beliebter, an der Bar-Party war dies offensichtlich.
Bild: www.partypeople

Kommerzialisierung unserer Sprache?

Damit reihte sich ein neuer Anlass in den Jahreskalender der Feste und Partys, welche in Muotathal durchgeführt werden. Ebenso typisch wie die Feste im Dorf ist bekanntermassen unser Dialekt. Die drei Muotathaler Wörter «flätt», «hüntschauf» und «sauf» sind natürlich nicht neu,

sondern sind seit je her im Gebrauch, doch symbolisieren sie bei der Kleidermarke das allgemeine Bestreben, dass unser Dialekt auch in Zukunft gesprochen werden sollte. Damit entsteht der Versuch, das Altbewährte zu erhalten und gleichzeitig in modernen Formen eingebettet in die Zukunft zu führen. Die Kleidermarke ist also eine beispielhafte Innovation, welche durchaus Chancen hat, sich im regionalen Markt entsprechend zu platzieren. Allerdings lässt sich streiten, ob mit diesem Versuch unserem Dialekt einen Dienst erwiesen wird. Denn es entsteht eine einseitige Fokussierung auf drei Wörter, die eigentlich nur die Andersartigkeit des Dialektes gegenüber anderen widerspiegeln. Doch halten die Initianten der «Flätthüntschauf»-Szene die Brisanz und Aktualität unseres Dialekts hoch, auch wenn das teilweise mit der Kommerzialisierung der Sprache einhergeht. «Und was machsch am 5. November 2005?» Dann steigt die zweite Party... ◆



Beste Stimmung herrschte unter den zahlreichen Besuchern an der «Flätthüntschauf»-Party.
Bild: www.partypeople

Das Altbewährte erhalten und gleichzeitig in modernen Formen eingebettet in die Zukunft führen.

Das Freiamt könnte für Muotathal zum Vorbild werden



Muotathal ist daran, das Regio-Plus-Projekt umzusetzen. Das aargauische Freiamt hat dies bereits getan – was für unsere Gemeinde noch hilfreich werden könnte.

◆ Von Peter Betschart

Beim Planen eines Klassenlagers in der Region Freiamt stiess ich vor einem Jahr auf das Informationsheft «Veranstaltungen für Schulen». Darin werden im Detail 31 regionale Angebote für Schulklassen vorgestellt: Von der Besichtigung der Mohrenkopffabrik über den Besuch in der Eichmühle bis zur Wanderung zum Erdmandlstein; vom Kontakt mit der Freiamter Mundart über das «Erläbnis pur bim Buur» bis zur Stadtbesichtigung von Bremgarten ist alles zu finden. Jedes Angebot beinhaltet eine Beschreibung, Zeitbedarf, Öffnungszeiten, Kosten, Schulstufe und anderes mehr. Ein einzigartiger Fundus und wahrer Dienst am Kunden.

Im Vorwort zur Broschüre steht: «Erlebnis Freiamt ist Träger verschiedener Projekte zur Unterstützung des Strukturwandels im ländlichen Raum. Erlebnis Freiamt wird finanziert durch Mitgliederbeiträge, durch Sponsoren und Gemeinden. Der Bund fördert das Projekt im Rahmen des Impulsprogrammes Regio-Plus.»

Was lag also näher, als sich mit dem Geschäftsleiter, Bruno Burkard, zu



Das Dorf Besenbüren im Freiamt.

treffen und sich vor Ort ein Bild zu machen. Schliesslich kann man von anderen auch lernen.

Wer initiierte das vorliegende Projekt und seit wann läuft es?

Burkard: Die Idee zur Teilnahme am Regio-Plus Programm des Bundes kam vom Regionalplanungsverband oberes Freiamt. Dieser bildete daraufhin eine Arbeitsgruppe aus interessierten Politikern, Kulturinteressierten, Gewerblern und Landwirten, welche die Eingabe vorbereiteten. Das Projekt hiess zu diesem Zeitpunkt noch «Freiamt à la carte». Nach der Bewilligung im Jahr 2001 kam es dann zu einer Ausweitung des Gebietes, zum Namenswechsel «Erlebnis Freiamt» und zur Vereinsgründung. Zu den etwa 100 Mitgliedern zählen heute sowohl juristische als auch private Personen.

Welche Ziele verfolgt das Projekt konkret?

Burkard: Die Anstrengungen von Erlebnis Freiamt sollen zu einer tieferen Identifikation der Bevölkerung mit der Landschaft, der Kultur und der Geschichte führen. Selbstverständlich wird auch eine Verbesserung der Wertschöpfung in der Region erhofft. Dies soll vor allem durch die Zusammenarbeit zwi-

schen verschiedenen Wirtschaftszweigen und der Schaffung von neuen, innovativen Angeboten passieren.

Können Sie diese Aussage mit Beispielen untermauern?

Burkard: Selbstverständlich. In den fünf Teilprojekten sind in den letzten Jahren eine Vielzahl an Ideen und Aktivitäten umgesetzt worden: Metzger und Landwirte führten gemeinsam Grillkurse durch, prominente Persönlichkeiten bieten Exkursionen, ein Marktauftritt mit gemeinsamem Verkauf von regionalen Produkten wurde erprobt, Wirte organisierten kulinarische Reisen durchs Freiamt, ein gemeinsames Logo wurde geschaffen, eine Internetplattform hergestellt, Prospekte gedruckt, Werbung gemacht, Wander-, Kinder- und Velowege signalisiert und vieles andere mehr. Ein wesentlicher Bestandteil unserer Tätigkeit bestand darin, Vertreter verschiedener Branchen an einen Tisch zu holen und bei der Vernetzung mitzuhelfen.

Darunter kann ich mir schon eher etwas vorstellen. Welches sind Ihrer Meinung nach die herausragendsten Teilprojekte?

Burkard: Für mich als Geschäftsleiter sind es drei «verbindende» Pro-

Das Freiamt

Der Begriff Freiamt («Freie Ämter») ist historisch gewachsen und besteht seit 1435. Geografisch gesehen erstreckt sich das Freiamt zwischen Lindenberg im Westen und Reuss im Osten, Othmarsingen im Norden und Dietwil im Süden. Politisch umfasst das heutige Freiamt die aargauischen Bezirke Muri und Bremgarten, welche ihrerseits aus 44 Gemeinden bestehen. Am vorliegenden Regio-Plus Projekt sind 29 Gemeinden aus drei Bezirken beteiligt.

jekte. Der Internetauftritt www.freiamt.ch der Region hat viele positive Echos ausgelöst und wird rege benutzt. Endlich hat die Region als Ganzes ein Gesicht nach aussen. Da sind hunderte von Restaurants, Übernachtungsmöglichkeiten, Sehenswürdigkeiten u.s.w. aufgeführt und im Veranstaltungskalender sind ständig zirka 500 Anlässe publiziert. Der Freiamterweg, ein Kulturwanderweg über 112 km von Othmarsingen bis Dietwil, hat sich als absoluter Hit entpuppt und verbindet Gemeinden, Mensch und Kultur. Als weitere Attraktion wurde ein Kinderweg erstellt, auf dem die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer erlebbar sind. Für den einzelnen Unternehmer stehen selbstverständlich andere Anlässe an erster Stelle.

Das Regio-Plus Projekt im Freiamt wird nächstes Jahr abgeschlossen. Kann man ein erstes Fazit ziehen? Was hat es gebracht?

Burkard: Es ist nicht so einfach Erfolg zu messen, doch gibt es Indizien dafür. Die Echos der Einheimischen und Besucher sind überwiegend positiv. Via Internet wird www.freiamt.ch täglich über 60-mal angewählt. Die Nachfrage von Gruppen, auch aus der Innerschweiz, steigt. Die Sponsorenbeiträge aus der Wirtschaft sind deutlich höher als erwartet. Ich muss auch betonen, dass wir noch nicht am Ende des Projektes stehen und Visionen darüber hinaus haben. Es bringt denjenigen etwas, die sich mit Ideen und Aktivitäten eingeben. Konzeptarbeit ist für einmal bezahlt.

Können Sie uns für unser Projekt einige Tipps geben? Wo liegen die Knackpunkte?

Burkard: Es ist wichtig, initiative Leute ihren Neigungen entsprechend einzusetzen und ihnen Freiraum zu geben. Teilprojektleiter sind

in der Regel interessiert und sollten im Vorstand vertreten sein. Personen, welche nur von Amtes wegen eine Position besetzen, wirken öfters als Bremser. Die Entwicklungsarbeit braucht viel Zeit; wer keine hat, ist am falschen Ort. Flexibel bleiben und das Projekt auch anpassen, wenn sich Änderungen aufdrängen. Nicht zu hohe Erwartungen setzen. Manch eine Idee stellt sich erst bei der Umsetzung als Top oder Flop heraus. Die Organisation sollte schlank gehalten werden. Knackpunkte liegen erfahrungsgemäss im Zwischenmenschlichen. Neid und Missgunst können Blocker sein, ebenso wie mangelnde Sicht für's Ganze. Früh genug muss auch die Nachfolge besprochen und angepackt werden, denn spätestens nach vier Jahren versiegen etliche der Finanzkanäle.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Was ist gemeint mit Strukturwandel?

Das Wort ist gleichbedeutend mit Veränderung bestehender Strukturen und wird oft in Zusammenhang mit der Landwirtschaft gebraucht. So haben zwischen 1985 und 2001 die landwirtschaftlichen Betriebe schweizweit um mehr als 30% abgenommen; die durchschnittliche Betriebsgrösse ist in diesem Zeitraum auf 16 Hektaren gestiegen. Im Jahr 2001 waren noch 4.2% der schweizerischen Erwerbstätigen in der Landwirtschaft tätig. Tendenz sinkend.

Beschäftigte im Sektor Land- und Forstwirtschaft (2001)

CH	SZ	Muotathal
6%	9.8%	26,8%



Ein Weiher bei Rottenschwil im Freiamt.

Äs Stümpeli...



Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges waren die Lebensmittel rationiert. Manch ein Bauer beserte damals sein Einkommen durch illegale Verkäufe an wohlhabende Flachländer auf. In Schwyz ging einmal das Gerücht um, das ein Bauer aus dem Muotathal seinen Hühnern «Chöräli» zu fressen gebe, damit sie mehr Eier legen. Dies liess darauf schliessen, dass derjenige sein Einkommen wohl illegal aufgebessert hatte, denn Körnerfutter war teuer und schwierig zu bekommen. Als der Kontrolleur zu Besuch war, fragte dieser argwöhnisch: «So, und was gänd'r a üünä Hüändr z'frässä?» Der Bauer ahnte wohl, um was es ging und antwortete: «Ja wüsid, a derä Sach nimä-n-i mi gar nüüd aa. Ich gib nä alig afangs Monäd ä paar Batzä und dä chönnids sälbr gu chaufä was wend.»

Dr «Güntärä Bälzl» lief eines Tages in Schwyz über den Hauptplatz, vorbei an Apotheker Stutzer, der gerade vor seinem Geschäft stand. Dabei rief Stutzer zu Balz hinüber: «Du bisch bimie dr allrwüschtsch Muotithaler, wo wit und breit umälauft.» Da erwiderte Balz wie aus einer Kanone geschossen: «D's Schwyz ussä wär i gliich nu medigs dr Schönscht!»

Impressum «Zirk»

*Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal*

Erscheint vierteljährlich

*Abonnement/Adressänderungen:
Guido Schelbert-Eggler, Brand 23
6436 Ried (Muotathal)
schelbe@bluewin.ch*

*Zahlung:
Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2
«Verein Zukunft Muotathal»*

Abonnementspreis: jährlich Fr. 20.–

*Redaktion:
Walter Gwerder
Freie Mitarbeiter:
Alois Gwerder, Peter Betschart,
Andreas Wyler, Ueli Betschart,
Remy Föhn, Walter Imhof*

*Layout:
Daniel Bürgler*

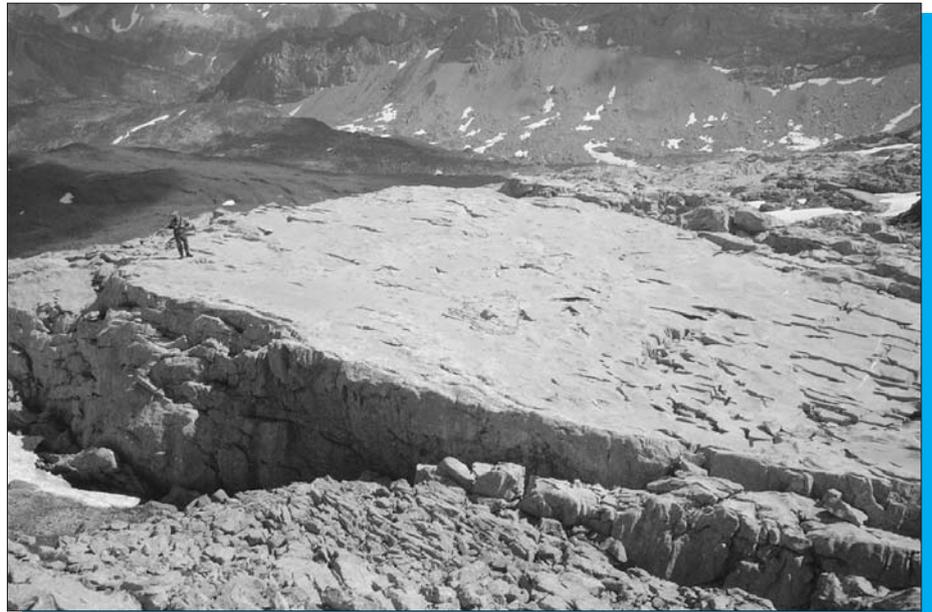
Lektor: Andreas Wyler

Von urzeitlichen Jägern und Weltraumschrott

Kein anderes Alpgebiet in der Gemeinde Muotathal hat in den letzten Jahren Forscher dermassen auf sich aufmerksam gemacht wie die Silbernen. Dafür verantwortlich sind bisher ungeahnte Entdeckungen von Höhlen auf dieser abgelegenen Alp.

◆ Von *Walter Imhof*

Mit 1200 ha zählt die Silbernen zu den grössten Alpen im Kanton Schwyz und liegt, wie ein Grossteil der Gemeinde Muotathal, in der grössten zusammenhängenden Karstregion der Schweiz. Ungemein vielfältig präsentieren sich die Formen im Karst. Eindrückliche Karstfelder, die ebenso gefährlich wie tückisch sind, wechseln ab mit bewachsenem Karst, der unzähligen Schafen und



Eindrückliches Karstfeld in der Hinter Silbernenalp.

Foto: *Walter Imhof*



Weltraumschrott ging über der Silbernen nieder

Markus Flury, Mitglied der AGH (Arbeitsgemeinschaft Höllochforschung), fand während einer Prospektion in der Silbernen einen ungewöhnlichen Stein. Die Vermutung, dass es sich um einen Meteoriten handeln könnte, wurde vom Kurator des Naturhistorischen Museum Bern, Dr. Beda Hofmann, nicht bestätigt. Beim Fund handelt es sich um Titan-Metall mit etwas Vanadium und Eisen, also kein Meteorit. Da Titan in der Weltraumfahrt viel verwendet wird, könnte es sich um Space-Junk handeln. Radioaktiv ist die Probe nicht.

Rindern während den Sommermonaten das begehrte Futter liefert. Die höchst gelegenen Gebiete der Silbernen, die Twärenen, bieten zudem Lebensraum für grössere und kleinere Wildtiere (Gämse, Murmeltier, Schneehuhn etc.).

Der Silbernen verdanken wir die älteste Urkunde, welche die Nennung einer Muotathaler Alp beinhaltet. 1295 ging es dabei um die Vergabe dieser Alp an das Kloster Steinen. Im Zusammenhang mit der Silbernen nicht unerwähnt bleiben darf ein ungewöhnliches Recht, das dem Geschlecht der Auf der Maur seit Menschengedenken erlaubt, den Rinderhirt auf Silbernen zu stellen. Ihre Hütte, heute nur noch als alpine Wüstung auszumachen, stand ehemals in der Bruederplangg.

Höhlenreichtum

Beim Durchwandern der Silbernen ahnt wohl kaum jemand, dass sich das eindrückliche Höhlensystem des Windloches mit über 8 km Länge unter der Vorder Silbernenalp Richtung Schattgaden erstreckt. Zudem haben etliche, in den letzten Jahren entdeckte Höhlen die volle Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen, sei es aus Gründen der Speläologie, der Archäozoologie, der Paläontologie oder der alpinen Wüstungsforschung. Viel versprechende Höhlensysteme konnten bisher während der alljährlich stattfin-

denden Oberflächenforschung auf dem Schwarz Nossen entdeckt und zum Teil auch vermessen werden. (Poland, Feldstecherschacht, Melchtalschacht, Gletscherschacht, Abflussrohr). In Bearbeitung sind momentan hauptsächlich zwei Höhlen. Einerseits der Pumpernickelschacht, der mit technisch schwierigen Schächten, der tiefste misst immerhin 50 Meter, zu Buche steht und trotz 1500 m Länge und einer Höhendifferenz von -235 Metern etliche, bisher nicht vermessene Gänge aufweist. Andererseits der Neumondschaft, momentan über einen Kilometer vermessene Gänge,



Teil der 2500-jährigen Haustierknochen aus dem Martinsloch (Schaf/Ziege).

Foto: *Walter Imhof*

der mit ungewöhnlich starkem Luftzug und gross dimensionierten Gängen mit unbekanntem Ende überrascht. Zu erwähnen bleibt noch der fast 500m lange Wunderfitz, der ebenfalls noch unter dem eigentlichen Weidegebiet der Silbernen liegt. Diese Höhle kann mit einem denkwürdigen Fund (Knochen von sechs Rothirschen, z. T. mit menschlichen Bearbeitungsspuren) aus dem frühen Neolithikum (8000 v. Chr.) aufwarten und dürfte mit 2240 m ü. M. zudem die höchstgelegene Fundstelle mit prähistorischem Fundmaterial im Kanton Schwyz sein. Aus dieser Höhle stammen Geweihstangen von Rothirschen aus dem Übergang von der Eiszeit in die Nacheiszeit, deren Erhaltungszustand schweizweit bislang einmalig ist.

Diverse Tiere nachgewiesen

Ein Artikel über die Bärenfalle in der Vorder Silberenalp in der Fachzeitschrift «Stalactite» (1/2004) befasst sich mit den in dieser Höhle gemachten Knochenfunden. Rothirsch, Reh und Wachtel erhalten darin die gebührende Aufmerksamkeit. Ebenso ein Braunbär, der in die Zeit um 7000 Jahre v. Chr. datiert werden konnte. Ein zweiter Braunbär (Jungtier), der anhand eines Milchzahnes nachgewiesen werden konnte, ist im 1. Lebensjahr, etwa im Alter von 10 Monaten, gestorben. Es ist denkbar, dass dieser Jungbär den ersten Winterschlaf nicht überlebt hat. Überreste von Turmfalke, Schaf, Schneemaus und Gämse gehören ebenfalls zum Fundmaterial der Bärenfalle. Ein weiterer Artikel in den Hölllochnachrichten Nr. 9 befasst sich mit den nacheiszeitlichen Steinbockfunden aus dem Schiltloch, Vorder Silberenalp. Nicht weniger als 10 Tiere konnten in dieser Höhle anhand der Knochen unterschieden werden. Ein Individuum konnte mittels der 14C-Methode in die Zeit von 7300 bis 6800 Jahre vor Christus datiert werden. In der gleichen Zeitschrift werden unter anderem auch die Knochenfunde der Silbernenflueh-Höhle und das Schiltloch ausführlich beschrieben.



Mit riesigen Steinplatten abgedeckter Schacht. Foto: Walter Imhof



Blick aus einer der geheimnisvollen Höhlen auf den Glärnisch. Foto: Franz Auf der Maur

Als einmalig darf der gute Erhaltungszustand von zwei Hornzapfen bezeichnet werden, die fast unbeschadet die Zeit im Mäander der Steinbockhöhle überdauert haben. Die Knochen der vier in dieser Höhle nachgewiesenen Steinböcke fallen wegen ihrer aussergewöhnlichen Grösse gegenüber heutigen Tieren auf. Das Alter eines der Tiere konnte anhand eines Vorderbackenzahnes bestimmt werden. Alter: 8000–7700 v. Chr.

Es wird interessant sein, anhand von weiteren Altersdatierungen die unterschiedlichen klimatischen Bedingungen zeitlich eingrenzen zu können, in denen einerseits zum Beispiel Reh und Rothirsch, die Wald anzeigen oder andererseits der Steinbock, der eine offene Landschaft bevorzugt, ideale Lebensgrundlagen im Gebiet der heutigen Silbernen ange-troffen haben.

Uralte Siedlungsreste

Über ein Dutzend alpine Wüstungsplätze im genannten Gebiet, einige gar integriert in Höhlen oder Balmen, weisen auf einen geheimnisvollen, oft unbekanntes, wohl aber mittelalterlichen Ursprung hin. Für Franz Auf der Maur sen., alpiner Wüstungsforscher Schwyz, sind etliche dieser Gemäuer deutbar. Er spricht von «Gaumerhüttli», «Pferch» oder Hüttenplätzen, die auf eine, wie er vermutet, ehemals nomadisierende Alpbewirtschaftung hinweisen (Zirk Nr. 17, Januar 2003).

Knochenfunde von Haustieren sind an und für sich keine Seltenheit. Die Knochen von Schaf und Ziege können fast nicht unterschieden werden. 1999 konnten aus dem Knochenloch (Ober Saum) Knochen von Schaf/Ziege geborgen und ins Mittelalter (um das Jahr 1000 n. Chr.) datiert werden. Ein Fund also, der ins

Geschichtsbild unserer Region zu passen scheint.

Sensationell darf hingegen ein Fund aus dem Martinsloch (Vorder Silberenalp) bezeichnet werden. Die Überreste von zwei Tieren (Schaf/Ziege) konnten bei Vermessungsarbeiten im Oktober 2001 geborgen werden. Nachdem die Datierung eines der Tiere ein fast unglaubliches Alter von nahezu 2000 Jahren ergab, wurde, um sicher zu gehen, das zweite Tier ebenfalls datiert. Die Überraschung war perfekt: In der Zeit von 542–356 v. Chr. musste dieses Tier gelebt haben. Forschungen im Sommer 2004 haben ergeben, dass diese Tiere in einen Schacht gefallen sein müssen, der in die Höhle führt. Von hier wurden sie durch Erdbewegungen oder Wasser mit der Zeit in die Höhle verfrachtet. Der Zubringer vom Schacht in die Höhle hat sich im Verlaufe der Zeit gefüllt. Der Eingang zu diesem Schacht wurde von Älplern mit Steinen abgedeckt, damit er Tieren nicht mehr zur tödlichen Falle werden kann. ◆



Märchenhafter Tropfsteinschmuck im Silberendom. Foto: Franz Auf der Maur

Der alte Mann und seine Fernheizung

◆ Von Remy Föhn

Am 31. Dezember 2004 traf man auf dem Forstberg hoch über dem Muotathal per Zufall einen alten Mann. Auf dem Holzbank sitzend genoss auch er das wunderbare Panorama unserer weiss verschneiten Berge und den tiefblauen Himmel. Bald kam man mit dem alten Mann ins Gespräch. Schnell stellte man fest, dass er das Thal kennt. Im Jahr 1936 sei er aus wirtschaftlichen Gründen ausgewandert nach Neuseeland, dort habe er sich bald heimisch gefühlt. Er arbeitete zuerst als Holzer und begann einen Holzhandel aufzubauen. Er heiratete die Tochter des grössten Sägereibesitzers im Ort und konnte die Sägerei übernehmen, welche er fortlaufend modernisierte. Schon bald hatte er den innovativsten Betrieb im Ort. Er brachte es fertig, sein einzigartiges Holz – eine Kourifichte (lateinisch *Agathis*) – an die Chinesen als spezielles Klangholz für die dortigen Klavier- und Flügelhersteller zu liefern. Er machte sich auch viele Gedanken, was er mit dem anfallenden Rest-Abholz sinnvolles machen könnte. Er baute im Ort ein erstes Fernwärmenetz für 100 Wohnungen. Die Zeit blieb aber nicht stehen.

Muota-Valley in Neuseeland

Im Jahr 2004 realisierte er die erste

in Neuseeland stehende Biomasse-Kraft-Wärme-Kopplungsanlage, die seither den ganzen Ort mit Wärme und Strom versorgt. Und das alles CO² neutral, was ihn besonders stolz mache. Als Dank für seinen Jahrzehnte langen, unermüdlichen Einsatz für Neuseeland hat ihm nun der Gouverneur anerboten, seinem innovativen Tal einen neuen Namen zu geben. Er denke noch darüber nach, hat er schmunzelnd gemeint: Atoum-Valley sei eine Möglichkeit. Oder ob er noch warten soll, bis im Muotathal das ganze Dorf auch mit Fernwärme versorgt werde? Dann könnte er es sich vorstellen, sein Tal Neuseeland-Muota-Valley zu nennen. Aber zuerst fahre er jetzt noch nach Österreich, nach Oberlech ins Burghotel. Dort habe nämlich die Besitzer-Familie Lucian nicht nur für ihre Arlberg Ressor-Hotels, sondern auch für zehn weitere Betriebe inklusive deren Schwimmbäder eine solche Biomasse-Anlage seit kurzem in Betrieb. Die Firma Mawera baute diese Biomasse-Anlage. Und von eben diesen Erfahrungen wolle er für seine Fernheizung in Neuseeland profitieren. Er erhebt sich vom Bank, verabschiedet sich mit einem verschmitzten Lächeln im Gesicht und macht sich auf den Weg. Der alte Mann - zu seiner Fernheizung im neuen Muota-Valley. ◆



Der weiss verschneite Forstberg.

Was i nu ha wellä sägä

◆ Von Walter Gwerder

Wir erinnern uns: Vor gut 50 Jahren hat mit dem Bau der Muota-Kraftwerke auch in unserer Gemeinde der wirtschaftliche Aufschwung eingesetzt. Seither ging es eigentlich nur mehr «obsi». Die meisten von uns haben einen Wohlstand erreicht, den unsere Grosse Eltern wahrscheinlich nicht für möglich gehalten haben. In diesen fünf Jahrzehnten war fast überall Arbeit und Verdienst genügend vorhanden. Es geht uns immer noch gut. Gemessen an den Entwicklungsländern sogar immer noch sehr gut. Aber da war am 11. September 2001 der Terroranschlag in New York, daraus folgte der unselige Irak-Krieg. Seither stottert die Weltwirtschaft. Es harzt an allen Ecken und Enden. Der Konkurrenzkampf ist wesentlich härter, der Verteilungskampf schärfer und der Kampf um einen Arbeitsplatz gnadenloser.

Diese wirtschaftliche Flaute ist auch bei uns im Tal spürbar. Zu all dem hat schon vor einiger Zeit der Strukturwandel eingesetzt. Dies vorab in der Lebensmittelbranche und im Gastgewerbe. Bislang weniger stark in der Landwirtschaft.

So ist von den vier Bäckereien und Lebensmittelgeschäften nur noch eines übrig geblieben. Auch im Gastgewerbe steht es nicht viel besser. Es muss zu denken geben, wenn innert wenigen Jahren im Dorf zwei Speiserestaurants schliessen. Und wie kürzlich in der Presse zu lesen war, gedenkt auch das Hotel Tell seine 60 Fremdenzimmer aufzugeben und daraus Mietwohnungen zu machen. Damit verliert das Gastgewerbe immer mehr an Substanz. Wir laufen Gefahr, nur noch für sogenannte Tagesausflügler interessant und attraktiv zu sein.

Wollen wir tatenlos den unaufhaltenden Strukturwandel über uns ergehen lassen? Das wirtschaftliche Umfeld war 1952 auch nicht besser als heute, als sich die Muotathaler überzeugen liessen, dass der Bau der Muota-Kraftwerke ihre Chance war. Sie haben sich vehement für die Verwirklichung des Projektes eingesetzt, im Bewusstsein der finanziellen Risiken.

Mit dem Projekt «üsäs Muotithal erhalten wir wieder eine einmalige Chance, unsere Zukunft mitzugestalten und mitzubestimmen. Nützen wir diese grosse Chance. Oder mit dem Philosophen Herodot sagt:

Der Erfolg ist meist denen beschieden, die etwas wagen, und nicht denen, die alles messen und wägen.